

Wozu und wie Priester?

Predigt zur Priesterweihe von Dr. Jürgen Wolff am 11.07.2020

Hos 2:16.21-22 ; 1 Petr 4:7b-11 ; Joh 15:9-17

1. „Ich werde sie verlocken...“

Lieber Herr Dr. Wolff, liebe Schwestern und Brüder, es ist schon eine bewegte Zeit, in der wir leben, alles andere als nur irgendwie normal, auf jeden Fall mit ungewöhnlichen Zumutungen und Herausforderungen: weltanschaulich und gesellschaftlich, politisch und kirchlich, und nunmehr auch noch durch die Corona-Pandemie verstärkt. Solche belastenden Erfahrungen verunsichern, lassen Fragen aufkommen und stimmen traurig; sie könnten aber auch – gerade angesichts unserer heutigen Feier – dazu anregen, wieder einmal tiefer darüber nachzudenken, wozu es uns als Kirche überhaupt gibt und welche Rolle in ihr dabei weiterhin oder künftig Priestern zukommt.

Innerkirchlich schlagen Priestern derzeit ganz unterschiedliche Erwartungen entgegen: Manche Gläubige sehen in ihnen „sakral legitimierte Heilsvermittler“, andere schreiben ihnen Manager-Aufgaben zu oder halten sie für Systemwächter, Brauchtumspfleger beziehungsweise Verhaltenskontrolleure. Vor allem aber sollen sie Seelsorger sein und bleiben. Andererseits haben sie längst ihren Status als Autorität eingebüßt und an Macht verloren. Säkularisierung, Pluralisierung und Individualisierung haben mit dazu beigetragen, besonders aber auch der Glaubwürdigkeitsverlust durch die Verbrechen sexuellen Missbrauchs Minderjähriger oder andere Grenzüberschreitungen und Skandale. Zudem hat der dramatische Rückgang an Berufungen sie noch mehr zu Exoten gemacht, als sie es vorher schon waren. „Kein kirchlicher Berufsstand muss sich daher gegenwärtig derart neu erfinden wie“ die Priester.¹

Lieber Herr Dr. Wolff, diese kirchliche und gesellschaftliche Gemengelage hat Sie als lebenserfahrener und vernünftig denkender Mensch keineswegs abgeschreckt, einen solchen Beruf ernsthaft in Erwägung zu ziehen und noch einmal ein intensives Studium und eine mühevoll Ausbildung auf sich zu nehmen! Sie haben sich vielmehr von

¹ Rainer Bucher.

Gott dazu verlocken lassen, sich – wie der Prophet Hosea schreibt (vgl. Hos 2,16.21-22) – fest an ihn zu binden, und das sehr konkret in dieser Kirche und für diese Kirche, im Bistum Magdeburg mit seinen ostdeutschen Verhältnissen. „Hier bin ich!“ Mit diesem Bekenntnis haben Sie vor mir als Ihrem Bischof und vor der ganzen versammelten Gemeinde ihre Bereitschaft erklärt, das Sakrament der Priesterweihe zu empfangen.

2. „Diene ich aus der Kraft, die Gott verleiht?“

Was kann nun heutzutage in einer Zeit, in der „die Selbst- wie Fremdwahrnehmung der Priester ... vielfach unsicher und undeutlich geworden“² sind, die Identität eines Priesters ausmachen?

Sakramentalität ist dafür ein Schlüsselwort. In der Nachfolge Jesu Christi erscheint die Kirche als Zeichen und Werkzeug dafür, „dass Gott sich den Menschen unwiderruflich ... zuwendet“³. Das hat sie zum Ausdruck zu bringen und zu vermitteln. Dabei spielt ihr priesterliches Dienstamt eine besondere Rolle. Es vergegenwärtigt – so das katholische Verständnis – Wort und Wirken Jesu Christi selbst und steht somit nicht nur mitten in der Kirche, sondern auch den übrigen Gläubigen gegenüber. Damit ist jedoch nicht Abgrenzung, Steigerung des gemeinsamen Priestertums oder Herrschaft über die anderen gemeint. Vielmehr will die Weihe zum Ausdruck bringen, dass da jemand weder uns noch sich mehr gehört, sondern qualitativ neu gesendet und bevollmächtigt ist, im Namen eines anderen zu handeln. Dazu sind auch nicht die Qualitäten der eigenen Person entscheidend – Leistung, Tüchtigkeit und Ausstrahlung –, sondern die gnadenvolle Befähigung, transparent zu sein, Jesus Christus durch sich wirken zu lassen und auf ihn zu verweisen.

Für möglichst viele Menschen inner- wie außerhalb von Kirche soll dadurch so konkret wie möglich werden: Du bist angenommen und geliebt, hast eine unveräußerliche Würde und kannst auf eine ewige Zukunft hoffen. Sehnen sich nicht fast alle danach, Beachtung und Orientierung zu finden? Darum geht es also, wenn wir von der Berufung des Priesters sprechen.

² Walter Kardinal Kasper.

³ Rainer Bucher.

Zugleich hat das Vertrauen zahlreicher Menschen in die Kirche sehr gelitten. Der Verdacht besteht, „die Kirche diene nur ihrem eigenen Vorteil und der Sicherung ihrer Macht“⁴. Deshalb ist es umso wichtiger, dass ein Priester sich selbst immer wieder prüft: Stehe ich wirklich für diesen Jesus Christus, der gekommen ist, um zu dienen? Rede ich mit den Worten, die Gott mir gibt, und diene ich aus der Kraft, die Gott verleiht (vgl. 1 Petr 4,11-12)? Und bin ich bereit, mich selbst aus der Hand zu geben?

Mehr denn je ist heute darüber hinaus – auch von Priestern – die Bereitschaft gefragt, sich auf neue Wege einzulassen, die sich erst in Umrissen abzeichnen. Wie wird Leitung in unserem Bistum künftig buchstabiert werden müssen? Wie wird das Miteinander aller Getauften in ihren verschiedenen Berufungen gestaltet? Wohin wird sich die Rolle des Priesters weiter entwickeln? Und wie wird Kirche demnächst insgesamt in Erscheinung treten und ihrer Sendung gerecht werden können?

3. „Ich habe euch Freunde genannt...“

Gott – so wage ich anzunehmen – wird sich schon etwas dabei gedacht haben, uns eine solche Situation, wie wir sie erleben, zuzumuten. Dabei sollte uns bewusst sein: Jede Zeit ist Bewährungszeit, jede Zeit ist aber auch Heilszeit. Auch heute ist Jesus Christus bei uns und erwartet von seiner Kirche, Menschen die heilende und befreiende Zusage seines Evangeliums zu vermitteln. Und nach wie vor gilt, dass der Priester mit seiner Existenz besonders dafür einstehen soll.

Wer aber eine solche Botschaft ausrufen darf, kann nur ganz demütig und bescheiden werden. Ihm muss bewusst sein und bleiben, dass er zutiefst Dienender ist und sowohl die Größe wie Tiefe dieser Botschaft als auch seine eigene menschliche Unzulänglichkeit nur ertragen kann, wenn er in lebendiger Verbindung mit dem bleibt, der ihn gerufen hat. Er darf sich als der Jünger sehen, den Jesus – wie es im heutigen Evangelium heißt – seinen Freund nennt. „Priestersein und Christsein ganz allgemein lassen sich nur aus der persönlichen, gelebten und immer wieder erneuerten und vertieften Freundschaft mit Jesus Christus verstehen, leben und bezeugen.“⁵

⁴ P. Hans Zollner.

⁵ Walter Kardinal Kasper.

Derart verwurzelt und geborgen muss ein Priester nicht alles alleine schaffen oder perfekt sein. Er darf auch Zweifel und Fragen haben. In dem Maße, in dem er aber immer wieder seine Zuflucht bei Jesus Christus sucht, werden ihn die Spannungen, die Erwartungen und die vielen Unsicherheiten nicht erdrücken und lähmen. Er wird vielmehr die Kraft erhalten, bei den Menschen auf ihren verschlungenen Wegen zu sein und sie zu begleiten.

Lieber Herr Dr. Wolff, in diesem Sinne möchte ich ihnen das Gebet eines Priesters und Dogmatikprofessors mit auf den Weg geben, in dem all das zum Ausdruck kommt:

„Herr Jesus Christus, ich weiß, dass nicht wichtig ist, ob ich ankomme, ob ich gelobt werde, ob ich Erfolg und Anerkennung ernte; ich weiß, dass nur eines wichtig ist: dass ich dir nicht im Wege stehe, dass ich dein Werkzeug bin, dass ich die Menschen nicht zu mir, sondern zu dir führe. Herr Jesus Christus, bewahre mich vor dem Wahn, ich selbst müsste die Welt retten. Lass mich nie vergessen, dass du sie schon gerettet hast; und dass ich nicht am Ende bin, wenn meine Kräfte mir den Dienst versagen. Ich bin das Fenster, du das Licht. Du kannst durch mich hindurch, was ich nicht kann. Du fädelst dich ein in diese Welt durch mich armseliges dünnes Nadelöhr hindurch. Das macht mich frei von der Last, etwas bewirken zu müssen, was meine Kraft übersteigt. Das macht mir Mut zu der Vollmacht, die du in mich, in meine Schwäche und Armseligkeit gelegt hast. Ja, du in mir! So froh, so unverkrampft und echt wird mein Leben, wenn ich mich entschieden habe zu dir in mir.“⁶

Und so wünsche ich Ihnen, lieber Herr Dr. Wolff, dass Sie in der Liebe Jesu Christi bleiben, sich in ihr geborgen wissen und immer wieder ihre heilsame Kraft erfahren. Möge Christus Sie segnen und zum Segen für viele werden lassen.

⁶ Karl-Heinz Menke.